

Di., 07.11.2017 – Westfälische Nachrichten Nottuln:

DFB-Boss Reinhard Grindel in Nottuln Wie ein Sechser im Lotto



Nahm sich am Dienstag Zeit für die DJK Nottuln: DFB-Präsident Reinhard Grindel (Mitte) mit Vorstandsmitgliedern, Trainern und Betreuern. Foto: Johannes Oetz

Nottuln -

Fußball ist der Lieblingssport in Deutschland. Welche Arbeit dafür an der Basis geleistet wird, darüber informierte sich DFB-Präsident Reinhard Grindel bei DJK Grün-Weiß Nottuln.

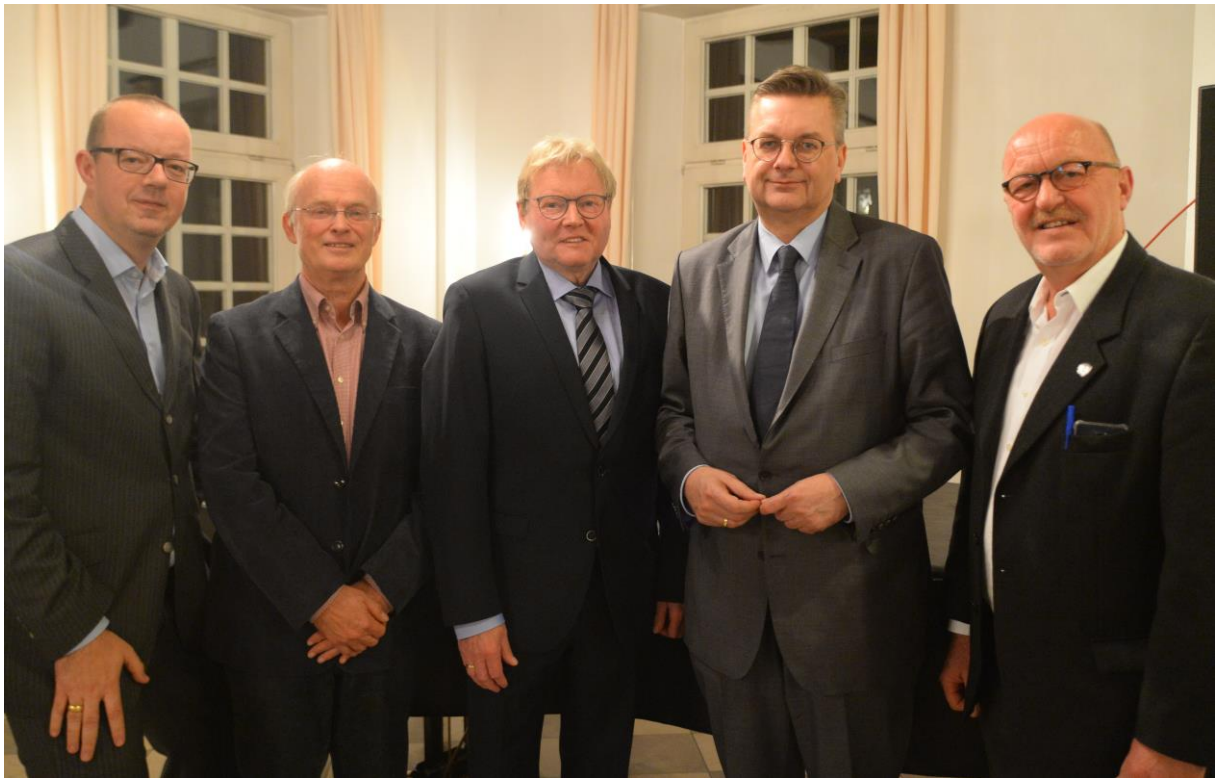
Von Frank Vogel

[Hermann Korfmacher](#), Ehrenpräsident des Westfälischen Fußball- und Leichtathletikverbandes, machte klar, was die DJK Grün-Weiß Nottuln erlebte: „In Deutschland gibt es rund 25 000 Fußballvereine. Dass der DFB-Präsident leibhaftig zu Besuch kommt, das ist wie ein Sechser im Lotto.“

[Reinhard Grindel](#) war am Dienstag gleich für mehrere Stunden in der Baumbergegemeinde. Mit großem Interesse hörte er sich an, was die Fußballverantwortlichen zu erzählen hatten: sei es über die Probleme mit sanierungsbedürftigen Plätzen, sei es über die restriktiven Auflagen, unter denen im Baumberge-Stadion Sport getrieben werden darf.

Eine gute Infrastruktur, so der DFB-Präsident, sei wesentlich dafür, dass die Kinder und Jugendlichen dem Fußballsport treu bleiben. Genauso wichtig sei aber auch das Personal. Dass in Nottuln 33 Mannschaften am Spielbetrieb teilnehmen, wie DJK-Vorsitzender Josef Dirks dargelegt hatte, sei ein Zeichen dafür, dass es hier gute Trainer und Betreuer gebe.

Nach dem Gespräch mit den Grün-Weißen ging es zum Essen ins Café am Longinusturm, ehe Grindel sich am Abend in der Alten Amtmannei Fragen zu Videobeweis und Co. stellte



In der alten Amtmannei in Nottuln (v.l.n.r.): FLVW-Geschäftsführer Wilfried Busch, Kreisvorsitzender Willy Westphal, FLVW-Ehrenpräsident Hermann Korfmacher, DFB-Präsident Reinhard Grindel, Vorsitzender DJK GW Nottuln Josef Dirks.

25 000 Fußballvereine gibt es in Deutschland. DFB-Präsident Reinhard Grindel kann sie daher beim besten Willen nicht alle besuchen. Die Mitglieder der DJK Grün-Weiß Nottuln waren sich daher am Dienstag sehr bewusst, dass ihnen eine große Ehre zuteil wurde, als der Spitzenfunktionär am Vereinsheim vorfuhr.

Von Johannes Oetz

„Und jetzt möchte ich noch gerne die Sportanlage sehen.“ Als [Reinhard Grindel](#) am Dienstagabend kurz nach 18 Uhr vor das Vereinsheim der DJK GW Nottuln tritt, ist es draußen stockfinster. Und es ist mächtig kalt. Dem ersten Mann des Deutschen Fußball-Bundes ist das offensichtlich völlig schnuppe. In Begleitung von Gastgeber [Josef Dirks](#), 1. Vorsitzender von GW Nottuln, und Hermann Korfmacher, Ehrenpräsident des Westfälischen Fußball- und Leichtathletikverbandes, schaut er einige Minuten dem Training einer Jugendmannschaft der Grün-Weißen zu. Nur mit Hemd, Krawatte und Strickweste bekleidet, verharret der große Mann einige Minuten auf der Stelle. Einen Mantel braucht der DFB-Präsident nicht, denn der Anblick der kickenden Kinder wärmt ihn. „Das ist doch wunderbar“, sagt der 56-Jährige, der selbst zwei Söhne hat.

Eine Stunde zuvor hatte eine große Abordnung von GW Nottuln den seltenen Gast, der in einer schwarzen Limousine vorfuhr, vor dem Vereinsheim herzlich begrüßt. Nach einem Erinnerungsfoto ging es sogleich hinein, wo Josef Dirks dem hohen Besuch nochmals für sein Kommen dankte. „Dass ich hier bin, habe ich Karl Schiewerling zu verdanken“, lachte Grindel. Der Nottulner Politiker – der am Dienstag im Urlaub weilte – und er sind Parteifreunde und gehörten eine Zeit lang gemeinsam dem Deutschen [Bundestag](#) an. Dirks, der wiederum mit Schiewerling Doppelkopf spielt, bekam eines Tages davon Wind und bat den Mitspieler seiner Kartenrunde darum, den Kontakt herzustellen. Gesagt, getan, gekommen!

Nottulns Fußballer waren sich durchaus bewusst, welch große Ehre ihnen zuteil wurde. Ein DFB-Präsident wird das Stiftsdorf in den kommenden Jahrzehnten kaum noch einmal besuchen. Im Viereck sitzend, suchten die Trainer, Betreuer und Ehrenamtlichen daher direkt das Gespräch mit dem Spitzenfunktionär, der früher selbst Fußball spielte. „Ich habe im Sturm begonnen und mich dann so ganz langsam bis nach hinten ins Tor entwickelt. Aber eigentlich wollte ich immer nur Tore schießen.“

Doch bevor die Nottulner Grindel mit Fragen löchern konnten, drehte der den Spieß um. Wie viele Kinder spielen hier im Verein? Haben die Trainer Lizenzen? Wie sieht es mit den Schiedsrichtern aus? Dem DFB-Präsidenten war deutlich anzumerken, dass er sich in diesen tristen November-Tagen, in denen sich im deutschen Fußball scheinbar alles nur noch um den Videobeweis dreht, sehr darüber freute, Kontakt mit der Basis zu bekommen. Der in Rotenburg lebende Familienvater präsentierte sich als Präsident zum Anfassen, als guter Zuhörer und als geschliffener Redner. Später plauderte er auch noch aus dem Nähkästchen und erntete einige Lacher.

Natürlich waren im Laufe des offenen Gesprächs auch die Stadion-Auflagen ein Thema, die die GWN-Fußballfamilie stark in ihren Entfaltungsmöglichkeiten behindern. Grindel hörte genau zu, eine Ad-hoc-Lösung konnte aber auch er nicht liefern.

Mit einem Mercedes-Oldtimerbus ging es im Anschluss zum Longinusturm. Im „Café 18|97“ servierten Inhaber Wilhelm Wesseln und sein Team dem Gast Flammkuchen in verschiedenen Variationen und Salate. Nach der Stärkung ging es zurück nach Nottuln. In der Alten

Amtmannei hatten sich rund 60 Zuhörer eingefunden, unter anderem auch Bürgermeisterin Manuela Mahnke, Willy Westphal (Vorsitzender des Fußballkreises Ahaus/Coesfeld) und Gisela Bienk (Vorsitzende des DJK-Sportverband Diözesanverband Münster).

Der DFB-Präsident bedankte sich zunächst für die Einladung: „Ich freue mich, heute bei Ihnen sein zu können. Wir dürfen nie vergessen, wo der Fußball herkommt.“ In der Folge ging er auf die gesellschaftliche Bedeutung des Fußballs ein („An jedem Wochenende werden in Deutschland bis zu 80 000 Spiele durchgeführt“) und sprach den Schiedsrichtermangel an („Wenn Jungschiedsrichter ein Jahr dabei bleiben, haben wir gute Chancen, dass sie lange pfeifen“).

Grindel appellierte an die Gemeinde Nottuln, dass sie für eine gute Infrastruktur sorgen solle. „Es ist wichtig, dass die Plätze sich in guter Beschaffenheit präsentieren. Tun sie das nicht und das Training muss ausfallen, gehen uns die Kinder von der Fahne.“ Und er legte in Richtung Bürgermeisterin nach: „Es ist doch erfreulich, dass in Nottuln die Fußballplätze so stark genutzt werden. Bei dieser Beanspruchung ist es aber normal, dass die Plätze nach zehn bis zwölf Jahren erneuert werden müssen.“

Bei der anschließenden Diskussion blieb der wortgewandte DFB-Präsident keine Antwort schuldig: Hooligan-Problematik, Regionalliga-Reform, Zuschüsse für Gemeinden für den Sportstättenbau, familienfreundliche Preise bei Heimspielen der Nationalelf, Kollision Ganztagschule und Trainingsarbeit waren Themen.

Kurz vor 22.30 Uhr bestieg Grindel dann wieder seine schwarze Limousine und verabschiedete sich von der Basis in Nottuln. Es dürfte einige Zeit vergehen, bis sich das nächste Mal ein DFB-Präsident ins Stiftsdorf verirren wird.

Mi., 08.11.2017 – Westfälische Nachrichten Nottuln:

Fußball: Interview DFB-Präsident Grindel: „Wir fahren wieder eine klare Linie“

Dieser Mann mit Amtssitz Frankfurt hat Bodenhaftung. „Auch wenn ich am Freitag wieder im Londoner Wembley-Stadion sitze: Man darf nie vergessen, wo man herkommt und wo der Fußball zu Hause ist.“ Starke Eingangsworte von [Reinhard Grindel](#), Präsident und Galionsfigur des Deutschen Fußball-Bundes ([DFB](#)), der am Dienstag in Nottuln, der schmucken Gemeinde im Kreis Coesfeld, weilte, um der Basis einen Besuch abzustatten und über den Fußball im Allgemeinen und sein spannendes Leben im Speziellen zu philosophieren.

Redaktionsmitglied André Fischer war in der „Alten Amtmannei“ dabei und hatte im Anschluss Gelegenheit, mit dem 56-jährigen ehemaligen Politiker unter vier Augen zu sprechen.

Herr Grindel, Sie wollten ursprünglich einmal Fußballprofi werden. Was ist auf dem Weg dahin denn schiefgegangen?

Grindel: Ich hatte erstens nicht genug Talent und zweitens schlechte Augen, sodass ich als Kind schon eine Brille getragen habe. Insofern teile ich das Schicksal der meisten Jungs in Deutschland, kein Fußballprofi geworden zu sein, aber damit kann ich gut leben.

Fotostrecke: DFB-Präsident Reinhard Grindel bei GW Nottuln

Für den Adler auf der Brust hat es trotzdem gelangt. Als Politiker sind Sie mehrmals für den [FC Bundestag](#) aufgelaufen. Da schlummert dann offenbar doch ein gewisses Potenzial in Ihnen.

Grindel: (lacht) Beim FC Bundestag ist man teilweise froh, wenn überhaupt elf Spieler zusammen kommen. Also ich kann einen geraden Ball spielen, das ist gut, muss aber zugeben, dass ich erhebliche konditionelle Mängel habe. Ich kann nicht auf sportliche Erfolge zurückschauen, kann aber in meiner Funktion dazu beitragen, den Fußball weiter zu entwickeln.

Sie haben Jura studiert, waren Journalist, Bundestagsabgeordneter der CDU und sind seit 2016 der zwölfte Präsident des Deutschen Fußball-Bundes. Was kommt danach?

Grindel: Ich möchte dieses Amt noch eine Zeit lang ausüben und habe keinerlei weitergehende Ambitionen. Ich profitiere davon, dass meine zugegebenermaßen vielfältigen beruflichen Erfahrungen mir in meiner jetzigen Aufgabe sehr helfen.

Sie haben mal gesagt, dass Sie als Politiker einen ruhigen Schlaf hatten, als Fußballfunktionär hingegen die eine und andere schlaflose Nacht erleben. Was hat sich verändert?

Grindel: Als Bundestagsabgeordneter sind Sie einer von 300 in einer Fraktion. Zumindest zu meiner Zeit waren wir noch so viele. Und am Ende des Tages konnten sie ins Bett gehen und

im Zweifel sagen, die Angela Merkel wird es schon richten. Nun aber bin ich eben derjenige, der für alles verantwortlich ist. Das bringt einerseits Einfluss und Gestaltungsfreiräume und ist das Herausfordernde und Schöne an dem Amt, andererseits wird man im Ergebnis für alles zur Rechenschaft gezogen. Das lässt einen immer wieder überlegen, ob die Entscheidungen, die man getroffen hat, richtig sind. Und das ist in der Tat etwas, was man mit in den Schlaf nimmt.

Bringt Sie die leidige Diskussion um den Videoassistent in diesen Tagen um Ihre wohlverdiente Nachtruhe?

Grindel: Jetzt nicht mehr, weil ich den Eindruck habe, dass wir nach einem Schlingerkurs wieder eine klare Linie fahren. Wir werden den Schiedsrichtern, den Videoassistenten und Managern der Vereine nochmals deutlich machen, dass das gilt, was zu Beginn der Saison als Richtlinie ausgegeben worden ist. Der Schiedsrichter auf dem grünen Rasen hat das Sagen, der Videoassistent unterstützt ihn bei Wahrnehmungsfehlern. Der Videoassistent ist nicht der Oberschiedsrichter.

Videobeweis-Boss Hellmut Krug hat sich angeblich über die Dinge gestellt. War seine Entmachtung die logische Konsequenz?

Grindel: Die von Herrn Krug angekündigte Kurskorrektur hätte uns zu erheblichen Problemen in der Umsetzung geführt. Aus diesem Grund war diese inhaltliche Klarstellung über die Rolle des Videoassistenten notwendig und auch eine andere personelle Aufstellung unabdingbar. Wir haben diesen Neuanfang gebraucht. Lutz Michael Fröhlich wird das Projekt als Leiter der Elite-Schiedsrichter selbst führen und die Linie umsetzen.

Sie sind weiter ein klarer Verfechter der Idee. Hat der Videobeweis Zukunft?

Grindel: Wie bei der Torlinientechnologie kann auch beim Videoassistenten die Technik helfen, den Fußball gerechter zu machen und Fehler, über die sich auch der Schiedsrichter selbst nach einem Spiel bei Betrachtung des Bildmaterials ärgern würde, zu vermeiden. Ich finde diese Unterstützung müssen wir ihm zur Verfügung stellen. Es darf in Zukunft aber nicht so sein, dass sich im Stadion niemand mehr über ein Tor freut, weil alle erst mal abwarten müssen, was aus Köln verkündet wird. Das ist eine Fehlentwicklung, die wir schnell und klar korrigiert haben.

Wenn wir schon von der Zukunft sprechen: Der europäische Fußballverband (Uefa) möchte die neue Nations League offenbar für alle Nationalmannschaften weltweit öffnen. Sie gelten als Befürworter einer solchen Mini-Weltmeisterschaft.

Grindel: Wichtig ist, dass sich die Belastung für unsere Spieler nicht verändert. Es gibt durch die Nations League keine zusätzlichen Spiele, schon gar nicht zusätzliche Abstellungsperioden. Das Finalturnier soll demnach unter Einschluss von Mannschaften anderer Konföderationen gespielt werden. Das finde ich gar nicht schlecht, weil wir so nicht nur innerhalb Europas Spielpraxis sammeln, sondern uns auch regelmäßig gegen Teams aus anderen Regionen der Welt messen können.

Ist das nicht gleichzeitig eine Kriegserklärung an den Weltverband Fifa?

Grindel: Die Idee der Nation League hat die anderen Konföderationen begeistert. Sie sind mit dem Wunsch an die Uefa herangetreten, eine Art globales Finalturnier zu spielen. Das

wird noch größere wirtschaftliche Möglichkeiten für alle Beteiligten eröffnen. So gesehen ist das keine Kriegserklärung, sondern ein Weg, dass als interessant erachtete Format Nations League gerade für uns innerhalb der Uefa noch erfolgreicher zu machen.

Sie wollen im Dezember nach Katar reisen und das Gespräch mit Mohammed Bin Hammam suchen, der Schlüsselfigur im WM-Skandal 2006. Werden Sie das Rätsel um die ungeklärte Millionen-Zahlung endlich lösen?

Grindel: Der eigentliche Grund für meine Reise, die ich auf Einladung des Organisationskomitees der WM 2022 mache, ist, dass ich mich über den Stand der Vorbereitungen, der Stadien, aber natürlich auch der Lage der Bauarbeiter informiere. Die Öffentlichkeit und die Politik erwarten unabhängig davon, dass wir alles unternehmen, um die bisher auch von den Staatsanwaltschaften in Deutschland und in der Schweiz nicht geklärte Frage, was mit den ominösen 6,7 Millionen passiert ist, zu beantworten.

Insofern will ich meinen Besuch dazu nutzen, mit Vertretern der katarischen Regierung ins Gespräch zu kommen. Und ich habe über die Anwälte von Herrn Bin Hammam auch bei ihm persönlich angefragt, ob es eine Möglichkeit für eine Begegnung gibt. Ich will klar unterstreichen, dass ich nicht weiß, ob es dazu kommt und es eine Chance gibt, der Wahrheit näherzukommen.

Ist das Sommermärchen längst eine gefühlt nie endende Gruselgeschichte?

Grindel: Nein. Die Begeisterung über das Sommermärchen ist in unserem Land und im Ausland ungebrochen. Die Erfahrung von 2006 wird uns helfen bei unserer Bewerbung um die Euro 2024, weil diese Weltmeisterschaft als ein Beispiel dafür gilt, dass wir ein solches Turnier nicht nur gut, sondern auch stimmungsvoll organisieren können.

Gleichwohl gilt, dass der DFB in der Aufarbeitung des Skandals Integrität zurückgewinnen muss. Dazu haben wir bereits viel auf den Weg gebracht, von der Offenlegung unserer Finanzen über die Etablierung von Compliance-Richtlinien bis zur Einführung einer unabhängigen Ethik-Kommission.